

Bader

Wissenschaft von der Geschichte! Nicht älter natürlich als Geschichtskunde und geschichtliches Bemühen überhaupt. Die Geschichtswissenschaft, im begrifflich strengen Sinne verstanden, ist ein verhältnismäßig junger Zweig der Geisteswissenschaften – weit jünger etwa als die Theologie oder als die Jurisprudenz, von der her Ihr heutiger Redner kommt und von der er zur Geschichtswissenschaft gestoßen ist. Die kritische Geschichtswissenschaft ist knapp anderthalb Jahrhunderte alt. Was vorher am geschichtlichen Stoff und mit dem geschichtlichen Stoff geschah, war nicht, noch nicht Wissenschaft, zu der eben, bereits angedeutet, das unentbehrliche Element der kritischen Betrachtung, der kritischen Sichtung und Unterscheidung, gehört. „Geschichte“ in einem weiteren Verstand haben schon unsere ältesten Chronisten, noch ganz im mittelalterlichen Gewande des schlichten Berichts, getrieben; Geschichte im schon geläuterten Sinne dann die Humanisten, die den Geschichtsablauf aber noch immer als Exempel betrachten; Geschichte in weiter verfeinerter Form die Rationalisten des endenden 17. und des ganzen 18. Jahrhunderts, deren Rationalismus und Pragmatismus uns Heutigen schwer genießbar vorkommt. Ihr Ergebnis und Erbe ist jene sogenannte pragmatische Geschichtschreibung, die den geschichtlichen Vorgang unter dem Gesichtspunkt praktischer Nützlichkeit betrachtet. Ein starker Rest dessen ist im 19. Jahrhundert und bis zum heutigen Tage verblieben, wenn wir, uns selbst häufig nicht recht bewußt, die Frage stellen: „Was lehrt uns die Geschichte?“ Wir verlangen also von der Geschichte Rezepte, um zu erfahren, was heute und morgen geschehen soll – und doch wissen wir von den Katastrophen des 20. Jahrhunderts Gezeichneten nur zu gut, daß keine geschichtliche Erfahrung vor Rückfällen schützt und daß wir stets – und heute mehr denn je – in Gefahr stehen, dieser oder jener Barbarei zu verfallen: zu zeigen also, daß wir immer wieder vergessen und nichts oder doch wenig genug hinzugelernt haben.

Die Stufe eigentlicher und echter Geschichtswissenschaft ist erst erreicht, wenn wir uns von diesem handfesten Pragmatismus in der Erkenntnis des Geschichtlichen befreien. Im strengen methodischen Sinne ist dies erst der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts gelungen, offensichtlich unter dem beginnenden stärkeren Einfluß der Naturwissenschaften. Dieses Stadium pflegt man – in Gegenüberstellung zur einfachen chronikalischen und zur immerhin höheren pragmatischen – als *genetische Geschichtsbetrachtung* zu bezeichnen. Wenn Worte dazu da sind, Gedanken zu verdeutlichen, so ist dies dem Wort „genetisch“ allerdings schlecht gelungen; denn darunter kann sich kein gewöhnlicher Sterblicher, nicht einmal ein sterblicher Historiker, etwas Rechtes vorstellen. Gemeint ist mit „genetischer“ Geschichtsbetrachtung aber nichts anderes als eine nach Möglichkeit voraussetzungslose, kritisch-wissenschaftliche Wertung der geschichtlichen Vorgänge um ihrer selbst, nicht um eines billigen, etwa eines wirtschaftlichen oder nationalistischen Zweckes willen. Eine andere Frage, ob wir eine solche Wertung erreichen; als Ziel echter Geschichtswissenschaft bleibt sie bestehen

Fürchten Sie nun nicht, daß sich der von Ihnen erbetene Festvortrag für den Rest seiner Dauer in so dünnen Luftschichten eines Höhenfluges weiterbewegt! Wir kommen zu leichter verständlichen, zu greifbaren Dingen. Die landesgeschichtlichen Vereine sind, so behaupteten wir, älter als die Geschichtswissenschaft, so wie sie sich heute versteht und verstanden wissen will. Sie, diese unsere Vereine, sind, nimmt man zunächst alles in einem, Kinder der Aufklärungsepoche, deren Blütezeit man um etwa 1780 ansetzen mag. Vor dieser Zeit hat es Vereinigungen dieser Art oder solche, die sich damit vergleichen lassen, nicht gegeben. Im Kern aufklärerischen

10